

## **Tagungsbericht „Zukunft Jetzt! Science-Fiction im Gegenwartsroman“**

**Workshop mit Leif Randt und Thomas von Steinaecker, Seminar „Science-Fiction im Gegenwartsroman“, Institut für Neuere Deutsche Literatur Medien, CAU-Kiel, Leitung Christoph Rauen, Literaturhaus Kiel, 14. Juni 2018.**

**Von Gregor Schlichting-Reinecke, Simon Fischer und Antonia Brockhaus.**

Das Science-Fiction-Genre hat in den letzten Jahren nicht nur in der Literatur, sondern auch in Film und Fernsehen wieder an Beliebtheit gewonnen. Dabei ist es als Gegenstand literaturwissenschaftlicher Beschäftigung keineswegs erschöpft. Vielfältige Forschungsbeiträge erbrachte am 14. Juni im Literaturhaus Kiel der Workshop „Zukunft jetzt! Science-Fiction im Gegenwartsroman“. Dazu wurden Referenten der Universität Kiel eingeladen, die mit ihren Vorträgen dazu angeregt haben, das Genre aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Die Autoren LEIF RANDT (Berlin) und THOMAS VON STEINAECKER (Augsburg) lasen am Abend des 13. im Literaturhaus und nahmen am Workshop teil.

In seiner Begrüßungsrede benannte CHRISTOPH RAUEN (Kiel) einige Charakteristika der im Rahmen der Veranstaltung zu diskutierenden Texte. Diese hätten unter anderem gemeinsam, dass Elemente und Konventionen der Gattung Science-Fiction auf verfremdete und künstlerisch anspruchsvolle Weise zum Einsatz kämen. Er demonstrierte das anhand des Glossars in Leif Randts *Planet Magnon*, das nicht nur wie genreüblich der Vermittlung von Basiswissen über die den Lesern fremde erzählte Welt liefert, sondern auch zum Vehikel der Auseinandersetzungen zwischen Interessengruppen auf der Handlungsebene des Romans wird.

Den Auftakt gab FRANK TIETJE (Kiel), der sich mit Georg Kleins Roman ‚Die Zukunft des Mars‘ beschäftigte. In einem teils schwer durchdringbaren Stil schildert Klein darin die Entwicklung der Zivilisationen von Mars und Erde, doch anders als bei Science-Fiction eigentlich zu erwarten, ist die Lebensweise der Menschen von veralteten und unzeitgemäßen Rahmenbedingungen geprägt, sodass die Zukunft eher wie eine Vergangenheit erscheint. So fehle der dargestellten Gesellschaft jegliche Form von Hochtechnologie. Klein suggeriere Ähnlichkeiten zwischen dem Geschehen auf Mars und Erde, ohne darüber Klarheit zu schaffen. Das bewusste Nichterfüllen von Erwartungen eröffne Lesern großen Interpretationsspielraum und freies Spiel für die Vorstellungskraft. Gleichzeitig entziehe sich der Roman der Kontrolle, so wie auch die Romanprotagonisten die Kontrolle über ihre Handlungen verlieren.

Ähnliches findet sich auch in anderen Werken Kleins wieder, wie anschließend JILL THIELSEN (Kiel) in einem Vortrag über ‚Miakro‘ herausstellte. Erneut geht es um eine

zweigeteilte Welt, wobei sich ein Außen- und ein Innenraum gegenüberstehen. Beide Welten wecken häufig Erinnerungen an alltägliche Erfahrungen, weichen in ihrer Gestaltung jedoch auch von gewohnten Realitätserwartungen ab. Klein beschränkt abermals, etwa mittels unsicherer Erzähler, die Informationsvergabe, was den Leser dazu zwingt, Zeichen eigenständig zu deuten und Verbindungen zu knüpfen. So würden die Leser in die gleiche Situation wie die Protagonisten versetzt. Beide müssten sich als Zeichendeuter betätigen, die – letztlich erfolglos – eine Wahrheit zu erschließen versuchen.

Bereits nach zwei Vorträgen fiel auf, dass die behandelten Texte sich nicht streng innerhalb von Genre Grenzen bewegen. Gerade das Spiel mit Verbindungen zu anderen Gattungen und Genremustern wie Abenteuerroman, Utopie/Dystopie, Satire und Horrormoman bietet Autoren und Lesern große Gestaltungs- bzw. Deutungsspielräume.

Dies wurde besonders deutlich in KAI ULRICH JÜRGENS' (Kiel) Vortrag über Eugen Ruges Roman ‚Follower: Vierzehn Sätze über einen fiktiven Enkel‘. Wie der Titel besagt, besteht das Buch aus vierzehn Kapiteln von jeweils nur einem einzigen Satz Länge, der zur besseren Lesbarkeit in Absätze untergliedert ist. Dies trage dazu bei, dass ohnehin kurios erscheinende Details der erzählten Welt, ähnlich wie in ‚Miakro‘ und ‚Die Zukunft des Mars‘, noch skurriler erscheinen. So warnt beispielsweise das Unternehmen Apple vor Smartphone-Sucht und Monopolfirmen nehmen den Platz von Staaten ein. Jürgens sieht darin eine starke Überspitzung von aktuellen gesellschaftlichen Tendenzen. Science-Fiction fungiere dabei als Deckmantel, um diese Entwicklung ironisch kommentieren zu können. Es gehe um Genderfragen, Political Correctness und sinnbefreiten Konsum. Interessant sei vor allem das Kapitel *Genesis/Kurzfassung*, das, beginnend mit dem Urknall, die Entstehung der Welt und des Lebens aufgrund von zufälligen Umständen erzähle. Im Rahmen einer auch nur geringfügig anders gearteten Konstellation wäre das Leben, so wie wir es heute kennen, nicht zustande gekommen.

Ähnlich wie ‚Follower‘ changiert auch Gisbert Haefs ‚Barakuda Triologie‘ zwischen Humor und Ernst, wie HANS-EDWIN FRIEDRICH (Kiel) erklärte. Nach einer Vorstellung des Autors, seines Werdeganges und einer kurzen Auflistung seiner Werke verortete Friedrich die Triologie innerhalb der Gattung der Science-Fiction und stellte ihre Verbindungen zum utopischen Diskurs heraus. Friedrich ging dabei auf die die Space Opera sowie auf die klassische Frontierideologie und deren Einfluss auf die amerikanische Science-Fiction ein. In der ‚Barakuda Triologie‘ entspricht die Besiedlung neuer Planeten durch mutige Astronauten der Kolonialisierung des wilden Westens. Deutlich werde das an der Hauptfigur, die wie ein Westernheld auf eigene Faust handeln muss und Unterstützung durch eine buntgemischte Truppe

erhält. Durch Einsatz eines Antagonisten, der zunächst versteckt agiert und erst im zweiten Roman offen in Erscheinung tritt, werde in Verbindung mit dem vorindustriellen Lebensumfeld der Figuren an die Tradition des Abenteuerromans angeschlossen.

Science-Fiction sieht sich üblicherweise mit der Herausforderung konfrontiert, Unterschiede der erzählten Welten im Vergleich mit der uns bekannten Welt thematisieren zu müssen. Haefs löst dieses Problem mittels paratextueller Einschübe in Form von Reiseberichten, Memoiren und amtlichen Dokumenten, die den Roman zugleich mit verschiedenen Perspektiven anreichern. Genretypisch extrapolierte der Text technische Errungenschaften der Gegenwart. Die Protagonisten zeigen eine Vorliebe für ‚überholte‘ Technik, während die zeitgenössische ihnen als unerklärlich erscheint und fast magische Züge annimmt. Die ‚Barakuda Triologie‘ rekurrierte auf die Tradition des utopischen Diskurses, indem von staatlicher Seite Freiheitseinschränkungen vorgenommen und Querdenker gemäßregelt werden. Das Aufkommen religiöser Vorstellungen und alternativer Weltanschauungen werde im Keim erstickt. Haefs äußere seine Kritik ähnlich wie Eugen Ruge in ‚Follower‘ auf indirekte, ironische Weise.

In eine andere Richtung geht Josefine Rieks mit ‚Serverland‘, vorgestellt von INGO IRSIGLER (Kiel). ‚Serverland‘ enthalte vergleichsweise wenige Genre-Elemente. Es handele sich um ein Kammerspiel, da die Handlung sich fast ausschließlich in alten Serverhallen abspiele. Wesentlich sei das Spiel mit Gegensätzen. Während das Internet gegenwärtig oft mit Freiheit assoziiert werde, werde es in der regressiven Zukunftswelt des Textes verteufelt. Von den Figuren entdeckte, digital gespeicherte Musikvideos erinnern vor diesem Hintergrund an die vergangene Utopie einer Freiheit versprechenden, internetgestützten Kultur des Teilens, des Feminismus und der Partizipation. Fragen der Tagungsteilnehmer lenkten die Diskussion auf das Verhältnis zwischen männlicher Hauptfigur und weiblicher Autorin sowie darauf, dass der zunächst als unsicher gezeichnete Protagonist im Laufe der Handlung an Sozialkompetenz gewinne und vom Einzelgänger zum etablierten Gruppenmitglied avanciere.

Nach der Mittagspause traten die Autoren THOMAS VON STEINAECKER und LEIF RANDT in den Mittelpunkt. Zunächst führten Studenten des Instituts für Neuere Deutsche Literatur und Medien in die Romane der Gäste ein. Es begannen FIONA LEMBCKE und JOSHUA POLLEX mit einem Vortrag zu STEINAECKERS ‚Die Verteidigung des Paradieses‘. Im Zentrum stand der Satz ‚Es war einmal ein Mensch‘, in dem sich anthropologischen Fragen des Textes verdichten. Für das titelgebende ‚Paradies‘ schlugen die Vortragenden drei Möglichkeiten der Referentialisierung vor. Erstens sei an die zu Anfang geschilderte Alm zu denken, auf die sich die Protagonisten vor einer zerstörten und verseuchten Welt retten, wo sie in paradiesähnlichen Verhältnissen leben und die sie gegen Eindringlinge verteidigen.

Zweitens ist das Ziel der Reise zu nennen, ein Ort, der nicht vom Untergang der Zivilisation betroffen ist. Drittens lasse die Rede vom Paradies an etwas Immaterielles denken, einen Ort der Möglichkeiten und der Fantasie. Diese Variante werde mit einer Vorstellung von Sprache und Kultur als humanistischem Erbe verbunden. Den Figuren stehen verschiedene Sprachregister sowie unterschiedlich konnotierte Worte für dasselbe zur Verfügung, wodurch der Blick auf die durch Sprache ermöglichten Wahlmöglichkeiten gelenkt werde, die den Menschen vom Tier abgrenzen. Er könne, wie es im Buch heißt, nicht nur ‚gehen‘, sondern auch ‚wandeln‘. Die entscheidende Pointe des Romans sei, dass die für den Erhalt von Sprache und Menschlichkeit zuständige Figur im Text kein Mensch, sondern ein E-Klon ist.

Im Anschluss stellten PHILIPP GERSTHEUER und RAPHAEL RÖHL LEIF RANDT's Roman ‚Planet Magnon‘ vor. Obgleich es konzeptionell Sinn mache, Utopie und Science Fiction in genretheoretischer Hinsicht zu unterscheiden, fänden sich auf der Sachebene viele Mischformen. ‚Planet Magnon‘ sei dafür ein Beispiel. Der Roman steche durch seine Erzählweise aus der Menge vergleichbarer Texte heraus. Der Protagonist und Erzähler sei um Nüchternheit und Sachlichkeit bemüht, dabei aber experimentierfreudig und offen gegenüber drogeninduzierten Ausnahmezuständen. Die anschließende Diskussion drehte sich um Fragen einer angemessenen Rekonstruktion des Plots, denn aufgrund der unterkühlten und selektiven Erzählweise der Hauptfigur sei, ähnlich wie in manchen Spionage-Romanen, undurchsichtig, welche der Parteien sich schließlich durchsetzen könne. Das Schlusskapitel lasse offen, welche der Figuren ihrem Kollektiv treu bleiben und welche ‚umgedreht‘ werden.

Danach stellte THERESA HOMM (Kiel) ‚Die Außerirdischen‘ von Doron Rabinovici vor. Auch hier handle es sich nicht um prototypische Science-Fiction. Vielmehr verknüpfe Rabinovici die Tradition des Marsromans mit der Shoah-Erinnerungsliteratur, wodurch ein neuer Blick auf das Thema Vernichtungslager möglich werde. Menschenopfer sollen die angeblich auf der Erde gelandeten Aliens freundlich stimmen. Rassismus und Religion spielen im Roman keine relevante Rolle. Die Existenz der Außerirdischen bleibe außerdem die gesamte Handlung über fraglich. Anders als in Vorläufer-Texten wie ‚Krieg der Welten‘ von H.G Wells gehe die Gefahr nicht von Außerirdischen aus, sondern von den Menschen.

Abschließend sprach KRISTIN EICHHORN (Paderborn) über ‚Alpha & Omega‘ von Markus Orths. Der Roman bediene sich auf Ebene der Rahmenhandlung bestimmter Elemente der Science-Fiction – die Handlung spielt in der Zukunft, es gibt Zeitmaschinen, Menschen besitzen mehr als zwei Gehirnteile –, während die Binnenerzählung sich dem Genre Fantasy annähere. Im Kopf der Protagonistin Omega entsteht ein schwarzes Loch, welches ihr telekinetische Fähigkeiten verleiht. Zudem kann sie den ansonsten unsichtbaren Zeitreisenden Elias

wahrnehmen. Die Entstehung des Schwarzen Loches könne gemäß den Genreregeln der Science-Fiction (pseudo-)wissenschaftlich erklärt oder aber im Kontext von Fantasyliteratur als religiöse Gabe gedeutet werden. Damit unterstrich der Vortrag noch einmal den im Laufe des Workshops deutlich gewordenen weiteren Forschungsbedarf und das Desiderat, den vielfältigen Kombinationen von Science-Fiction mit anderen Gattungsmustern nachzugehen.

Gregor Schlichting-Reinecke, Simon Fischer und Antonia Brockhaus